

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das einzige wahre System der christlichen Religion

Mauvillon, Jakob

Berlin, 1787

VD18 1141958X-002

Vierzehntes Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-222706

Wissenschaften, wie trübe Wolken vor dem Lichte der durchbrechenden Sonne, gewichen. Also ist sie auf keine Art vermögend gewesen, den Schaden, den sie that, zu ersehen. Daß sie aber den Fortgang der Wissenschaften gehemmt hat, sehen wir daraus, daß sie ihn noch in den Ländern, wo sie nicht unter das Joch der Politik gekrümmt ist, zurückhält. Warum blühen in Spanien, in Portugal, in den katholischen Ländern Deutschlands, wo es kein Zweifler, keine Keger giebt, die solche den Theologen so abscheuliche Ausstritte liefern, als England, Holland und das protestantische Deutschland, und wo folglich allem Anschein nach, die Menschen einen bessern Verstand, und ein noch besseres Herz haben müssen, wenn Hrn. Dr. Leß Ausspruch wahr ist: warum blühen in jenen Ländern die Wissenschaften so schlecht, in Vergleich mit ihrem Zustande in diesen; und zumal in den Staaten eines grossen Königs, der seine Pflicht als christliche Obrigkeit so schlecht erfüllt, wie wir oben gesehen haben. Dies mag genug zum Beweise meines Satzes seyn, daß das Christenthum sich als ein Feind der Wissenschaften in der Theorie und in der Praxi zeige. Ich überlasse es dem Leser, aus diesem Satze die Gründe zu ziehen, die den Zweck meines Vortrags in diesem ganzen Buche, und zumal im folgenden Theile bestätigen und befördern können.

Bierzehntes Kapitel.

Von den Vortheilen, die das Christenthum der menschlichen Gesellschaft verschafft hat, oder die ihm mit einigem Grund zugeschrieben werden können. Erster Vortheil. Eine richtigere Kenntniß von Gott.

Hiermit könnten wir unsere Untersuchung über die Merkmale der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung in den Augen der blossen menschlichen Vernunft süglich schließen. Denn

Denn ist der Grund derselben so beschaffen, daß er keine Merkmale der Göttlichkeit zeigt, sondern vielmehr alle Kennzeichen des Gegentheils an sich trägt, wo könnten die Früchte, die man daraus herleitet, dergleichen erweisen? Entweder sie bestehen alsdenn blos in der Einbildung, oder sie sind durch andre Ursachen hervorgebracht worden. Allein theils um meine Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe noch deutlicher zu zeigen, theils weil ich dabey Gelegenheit finden werde, manche der Menschheit wichtige Sache unter einem neuen Gesichtspunkt zu betrachten; will ich jeden besondern moralischen Vortheil, der dem jezigen Christenthum gemeiniglich zugeschrieben wird, oder mit einem Grunde zugeschrieben werden kann, durchgehen, und seine eigentliche Beschaffenheit untersuchen. Ich will dabey folgender Gestalt zu Werke gehen. Erstlich werde ich untersuchen; ob und in wie fern der angegebne Punkt ein wahrer Vortheil ist: dann ob er mit Recht dem heutigen Christenthume zugeschrieben werden kann, und vor demselben nicht statt fand, und endlich ob er von demselben unzertrennlich, und auch so wichtig ist, daß man es darum als eine politische Maschine erhalten müsse; welches immer die grosse Hauptregel ist, worauf sich unsre ganze Untersuchung und alle Winkelzüge der Gegner drehen.

Von einigen angeblichen guten Wirkungen des Christenthums, als milderer Sitten, Abschaffung der Sklaverey habe ich schon den Ungrund gezeigt, Ich will hier also solche erwähnen, die ihm mit mehrerem Grunde zugeschrieben werden. Unter diesen ist eine der vornehmsten, die man am meisten im Munde führt, die: daß ein Kind heut zu Tage mehr von Gott und seinen Eigenschaften weiß, als ehemals die größten Weltweisen. Ueber diesen Punkt, so vielen Schein er auch hat, läßt sich viel sagen, woraus man ersieht, daß er das nicht ist, wozu man ihn doch machen möchte. Man kann ihn zwar mit sehr artigen Floskeln ausschmücken. Aber wenn man ihn philosophisch prüft, so bekommt er eine ganz andre Gestalt.

Fürs erste kann man nicht umhin den unerträglichen logischen Zirkel zu bemerken, der darinn liegt; Wir haben viel aus einem Buche über Gott gelernt, von dem es doch erst die Frage ist, ob es von Gott herkomme. Um aber diese Frage zu entscheiden, muß man erst wissen, nicht nur daß Gott ist, sondern auch seine Eigenschaften, wenigstens in Rücksicht auf uns kennen, um zu urtheilen, ob dies Buch diesen Eigenschaften angemessen ist oder nicht. Doch dieses Argument wollen wir nicht weit treiben, weil es uns in Spitzfindigkeiten hineinführen würde, in die wir uns gar nicht einzulassen brauchen, um unsre Meynung zu beweisen.

Wir bemerken also fürs zweyte, daß es immer leicht ist, einem Kinde oder dem gemeinen Mann Worte zu lehren, die gewisse Begriffe ausdrücken; ob sie aber deswegen diese Ideen selbst haben? Das ist eine ganz andre Frage. Also kann man sie wohl lehren auf die Frage, was ist Gott? zu antworten: „Gott ist ein Geist und man soll ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.“ Ob ein solch Kind oder der Bauer dadurch einen wahren Begriff von Gottes Immaterialität und Extramundaneität, und von der Art ihn anzubeten bekommt; das ist höchst zweifelhaft, oder vielmehr das geschieht gewiß nicht. Was ist also wohl durch die Erlernung solcher Worte gewürkt worden?

Aber noch weit wichtiger als jene Bemerkung ist drit- tens diese. Wissen wir wirklich mehr von Gott als man ehemals wußte? Das kann man mit Recht verneinen. Denn sind wohl die Theologen unter sich selbst über den Begriff einig, den sie sich von Gott aus der Bibel machen sollen? Wir wollen einige der Hauptverschiedenheiten hernennen, worüber ihre Meynungen getheilt sind, und man wird finden, daß sie das wahre Wesen der Gottheit betreffen. 1) Können die Herren Theologen nicht unter sich ausmachen, ob Gott einig oder Dreyeinig ist. Für beyde Meynungen werden Gründe aus der Bibel hervorgebracht. Sehr
lange

lange ist die erste dieser Meynungen nur von wenig Sektirern angenommen worden. Anjest aber fängt der Streit von neuem an, und die letzte scheint immer mehr Anhängen zu gewinnen.

2) Man nahm immer an, daß die Frage vom Ursprunge des Uebels durch den Anfang des ersten Buchs Moses entschieden wäre. Allein im Grunde hat sich gefunden, daß man damit nicht auslangen könnte. Der Teufel selbst scheint der Vernunft nunmehr ein ganz unverdäuliches Ding. Noch viel weniger scheint sie die Geschichte mit dem Paradiese und dem Apfel, sammt allen dessen Folgerungen annehmen zu können. Also auch hierinn herrscht dieselbe Dunkelheit als vormals. Man kann nicht bestimmen: Hat Gott das Uebel in der Welt nur gelitten, weil er es nicht hat hindern können: oder hat er es mit Bedacht hineingelegt? Beydes weiß man noch immer nicht mit der Idee von seiner Güte und Allmacht, (ich sage; Allmacht im eigentlichen Verstande zu reimen.)

3) Der Reformirte stellt sich Gott auf eine Art vor, die die erleuchteten Papisten und Lutheraner scheußlich, erschrecklich, den allererschrecklichsten Irrthum nennen. S. Lebens Christl. Relig. Theor. S. 84. S. 172. Die ganze Frage beruht auf der, von Freyheit und Nothwendigkeit. Diese ist weniger entschieden als jemals, und es kommen täglich neue Streitschriften darüber heraus. Wenn die Lehre von der Nothwendigkeit, von dem ewigen Zusammenhange der Dinge philosophisch erwiesen ist, so kann man in der Religion kein ander System annehmen, als das Calvinische. Doch dem sey wie ihm wolle, so zeigt sich immer, daß die Frage durch die Bibel nicht entschieden ist, weil von jeher so viel angesehen, gelehrte und rechtschaffne Theologen beyde Meynungen darinn gefunden zu haben glauben.

4) Streiten die Herren Theologen unter sich, über die Lehre von der Erbsünde; vom Erlösungswerke, ob nämlich Christus ein blosser Religionslehrer, oder ein für die

Schuld der Menschen hingegebenes Opfer gewesen ist: über die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der Taufe und der Religion zum selig werden: Ueber die Ewigkeit oder Nichtewigkeit der Höllestrafen: Ueber die Verdienstlichkeit der guten Werke. Diese und noch viele andre Lehren, worüber die Theologen sich zanken und vermuthlich ewig zanken werden, tragen lauter verschiedene Bestimmungen in die Natur und Eigenschaften der Gottheit. Zur Behauptung ihrer verschiednen Meynungen finden die Herren immer ihre Gründe in der Bibel. Was hat also diese sichres und bestimmtes von Gott gelehrt? Kann man wohl behaupten, daß man seine Natur genauer und sicherer durch sie kennt, als ehmalß die größten Philosophen?

So stehn die Sachen unter den Protestanten, von denen wir allein haben sprechen wollen. Wenn wir von der Art, wie sich die katholische Kirche Gott vorstellt, hätten reden wollen, so hätten wir noch weit mehr anstößiges gefunden. Allein dann wäre uns der Vorwurf der Unredlichkeit gemacht worden. Wir wären zwar dazu berechtigt gewesen; denn ist es nicht eine Vorstellung, wozu die, die ihr anhängen, den Grund aus der Bibel hernehmen? Also bewiese das immer, daß diese kein deutliches, richtiges und genaues Bild von Gott giebt? Aber auch nur den Schein von Unredlichkeit, von Spitzsündigkeit, wollen wir bey unsern Untersuchungen vermeiden.

Sonst muß man gestehn, daß dasjenige, was der Katholik uns von Gott lehrt, gar nicht weit von den Begriffen entfernt ist, die sich die Heiden davon machen. Ja selbst in der griechischen Religion scheint man von der Gottheit eben die Begriffe zu haben, die sich diejenigen Völker des Alterthums, deren Götterlehre uns bekannt ist, davon bildeten. Wenn man glaubt, daß die Alten in eben dem Verstande Vielgötter waren, worinn wir Eingötter sind, so versteht man nichts von der Sache. Unter dem Worte, Gott, verstanden die Alten nicht selbstständige, ewige, allwissende, allmächtige Wesen, in dem Sinne, wie die
Phis

Philosophen diese Wörter bestimmt haben, die unsre Theologen das Volk nachsprechen lehren, ohne im Stande zu seyn, ihm die Begriffe bezubringen. Dies waren in ihren Gedanken Wesen, die einen unsichtbaren aber fühlbaren Einfluß auf diesen Erdboden hatten, die viel mächtiger waren als wir Menschen, und wovon jeder sein besonders Departement hätte. Einen obersten Gott, der die übrigen Götter alle beherrschte, haben allerdings die Alten, ja selbst das Volk geglaubt. Das erhellt deutlich aus dem Homer, den man als die griechische Bibel ansehen muß. Nun frage ich: welcher ein realer Unterschied ist zwischen dieser Vorstellung und der von Gott und den Heiligen, welche Schutzpatronen von Ländern, von Dörfern, von Personen sind, wie man sie in den beyden Hauptzweigen des Christenthums, der katholischen und griechischen Kirche findet?

Man wird einen Unterschied darinn finden wollen, daß wenigstens dem obersten Gott bey den Katholiken und Griechen nicht die Liebesgeschichten zugeschrieben werden, als wie bey den Alten dem Zeus, und wird wie man zu thun pflegt, den bösen moralischen Einfluß solcher Histořchen recht arg schildern. Das ist zwar wahr. Allein erstlich muß man sich den Einfluß dieser Histořchen lange so arg nicht einbilden, als man ihn in einer Deklamation schildern kann. Wenn die Pfaffen die Menschen nicht anheizen, so würden ihre Ideen von der Gottheit viel weniger als man glaubt. Der Mensch wird durch andre Triebfedern regiert als durch spekulative Begriffe. Hat wohl z. B. die Lehre von der Gnadenwahl den Einfluß auf die Reformirten, den ihr so viele Theologen zuschreiben. Hat sie ihn jemals gehabt zu der Zeit, da sie ihr am eifrigsten anhängen, sich am stärksten damit beschäftigen. Und denn, wie wird nicht der Gott der Katholiken geschildert? Der Gott der alle Menschen verdammt, die nicht der allein seligmachenden Kirche ergeben sind, nicht in dem Schoosse derselben sterben; es mag die Ursache warum dies nicht geschieht seyn

welche sie will! Man kann von diesem Gotte wohl sagen, er empfinde weder Zorn, noch Ehrgeiz, noch Herrschsucht, noch Grausamkeit, kurz keine einzige menschliche Leidenschaft: aber was heißt das anders, als mit einer Hand nehmen, was man mit der andern giebt? Was ist anders, als einer von jenen Widersprüchen, die sich unter dem Mantel der Worte so leicht in die Köpfe der Menschen schleichen? Was aber die moralischen Folgen der beyden Vorstellungsarten von Gott anbetrifft, wer findet die geringste Spur, daß die Einbildung von den Galanterien des Zeus nur den millionsten Theil von den bösen Wirkungen hervorgebracht hätte, die die Art, wie sich die Katholiken Gott vorgestellt haben, unwidersprechlich gewürkt hat. Auch waren die heidnischen Pfaffen nicht spitzfindig gewesen, den Unterschied zwischen latrische und dultische Verehrung zu ersinnen, ob schon die Sache selbst da war. Denn Jupiter auf dem Kapitol wurde gewiß anders verehrt, als Kastor und Pollux.

Eins können wir indeß nicht unbemerkt lassen, daß nämlich diese Ideen von der Gottheit, nicht nur die sind, die sich der größte Theil der Christen bey weitem davon macht; sondern daß es die sind, die sich an die tausend und mehr Jahre lang die ganze Christenheit davon gemacht hat. Von der Reformation allein kann man behaupten, daß sie diese Vorstellungen einigermaassen vertrieben und andere anständigere an die Stelle gesetzt hat. Aber wodurch ist die Reformation bewürkt worden? Ist es durch die Religion, oder hat Gott selbst unmittelbar es gethan? Waren Luther und Calvin von Gott unmittelbar erleuchtete Männer? Das wird kein Mensch behaupten, da sie selbst keinen Anspruch darauf gemacht haben. Sie waren durch das Licht der Vernunft und der Wissenschaften erleuchtete Männer. Also kann man mit Recht behaupten, daß die Vernunft den Begriff von Gott, den das Christenthum gab, besser bestimmt, erläutert, gereinigt hat; und nicht umgekehrt. Wir sprechen hier abermals nach der gemeinen Meynung,

nach

nach der die protestantischen Theologen so gern als ausgemacht annehmen möchten: daß nämlich hierinn die Reformation schon hinlänglich alles gethan habe. Wollten wir disputiren, so könnten wir leicht darthun, daß die Begriffe von Gott in den ersten Zeiten der Reformation noch gewaltig unlauter gewesen sind; daß sie erst nach und nach bey zunehmenden Lichte der Wissenschaften und der Philosophie, gereinigt worden sind; daß dies besonders erst in den neuern Zeiten geschehn ist; daß auch diese Verbesserungen noch immer nur Privatmeynungen einzelner Theologen sind, über die man streitet, und die gar nicht allgemeyn anerkannt werden; und endlich daß die meisten Theologen immer doppelküngig sind, und ganz anders sprechen, wenn sie gegen Ungläubige schreiben, als wenn sie entweder dem Volke predigen, oder theologische Materien unter sich abhandeln.

Doch wir brechen hier diese Untersuchung ab, denn es scheint uns wichtiger zu forschen, welche Vortheile allensfalls die berichtigte Idee von Gott bewürkt hat, als ob diese Idee wirklich berichtet worden sey. Wir gehen also zu der Untersuchung über, welche fernere politischen und moralischen Vortheile das Christenthum erzeugt hat, nach dem von uns vorgezeichneten Plane.

Fünfzehntes Kapitel.

Zweiter Vortheil! Die Befreyung von dem Aberglauben der Hexen und Gespenster.

Mancher Leser wird wohl meynen, wir treiben Scherz mit der Aufschrift dieses Kapitels; da es so bekannt ist, daß Teufeleyen und Zaubereyen so lange Zeit die Geistlichkeit, und unter ihrem Beystande die Gerichtshöfe und die Nachrichten in Europa beschäftigt haben. Allein dies ist weit von meinen Gedanken entfernt, bey einer so ernsthaften